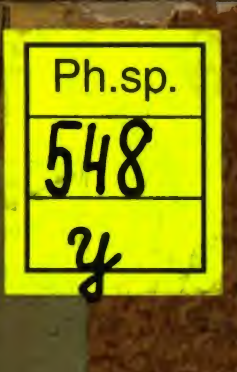

Ph.sp.
548
y

Meister



<36620154370018

Versuch einer Vernunft- und Schrift-mäßigen Erklärung der Göttlichen Wirkung sowohl in dem Verstand als Willen der Menschlichen Seele

in einem philosophischen

Briefwechsel

zwischen

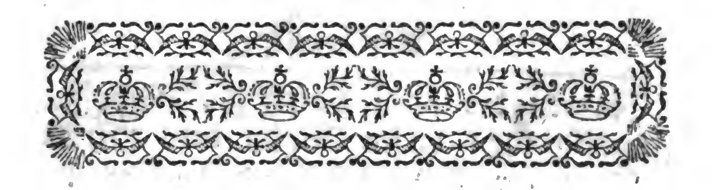
dem Freyherrn von Wolff

und

Herrn Prediger Meister sonst le Maitre

Nürnberg,
Bey Georg Peter Monath, 1751.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Vorbericht.

Es sind nunmehro binnen dreißig Jahre, daß ich in Bayreuth, als Prediger bey dasiger Reformirten Gemeinde, mit einigen gelehrten Freunden in wöchentlichen Zusammenkünfften von verschiedenen Lehr-Gebäuden der Weltweisen so ergötzliche als vertrauliche Unterredungen zu pflegen Gelegenheit hatte. Von selbiger Zeit an kame ich bey einigen Leuten in den Ruf, als ob ich, so sehr mir verwegene Bestimmungen allgemeiner Wahrheits-Begriffen, und eigensinniger Meinungs-Eyfer allezeit zuwider gewesen, ein eyfriger Idealiste wäre. Solches Gerücht verbreitete sich in etlichen

Jahren, bis nach Leipzig, allwo jemand eben diesen Wahn dem Herrn Professor GOTTSCHED beybrachte, als derselbe in Verfassung seiner **Vertheydigung des natürlichen Einflusses** beschäfftiget war. Dieser berühmte Gelehrte wurde hierdurch bewogen, ein philosophisches Glaubens-Bekenntnis von mir zu verlangen, welches meines Orts keine Ursach fande ihm zu verweigern. Man findet einen Auszug davon in der Vorrede zur zweyten Abhandlung gedachter Streit-Schrifft, welche denen Cartesianern entgegen gesetzt ist. Die alldort eingerückte Stelle meines Briefs ist zwar im Französischen fehlerhafft angeführt; Weil ich selbst keine Abschrifft davon beybehalten, so kan ich meine Worte anderst nicht als aus der von Herrn Professor beygefügten Lateinischen Ubersetzung ergänzen, da sie dann p. 31. 32. folgender massen zusammen hangen. Je suis persuadé, que l'Idealisme ne semble paradoxe & dur à digerer, que parceque d'un côté on confond souvent avec les idées de nôtre Esprit ce que les

les Idealiſtes n' attribuent qu'aux idees fondées ſur la nature de la Divinité,& parceque d'ailleurs nous ſommes généralement trop attachez à la ſujettion de la ſenſualité & de l'Imagination. J' ai fait de grands efforts pour me mettre au- deſſus de ces préjugez, & après avoir bien conſideré la dependance abſoluë & générale de tous les Etres ſinguliers, auſſi bien que la conformité qu'il faut qu'il y ait entre la forme, la poſſibilité, *l'eſſence* & la nature de ces Etres, avec l'idée même ou la conception des deſſeins de la Creation dans *l'Entendement Divin*;comme auſſi la conformité qui ſe doit trouver entre *l'exiſtence*, l'arrangement, ou les relations mutuelles des Etres ſinguliers avec la direction de *la Volonté Divine*; après bien de reflexions de cette nature,dis-je,j'ai beaucoup moins de repugnance à me repreſenter la réalité des Idées & l'illuſion des ſenſations,que je n'en trouve à me figurer la terre, qui tourne autour du Soleil &c.

Es beliebte dem Herrn P. GOTTSCHED, nachdem er nur allzumilde

von meinen Kräfften geurtheilt, am Ende mich in sehr verbindlichen Worten zu näherer Erklärung meiner Gedanken öffentlich herauszufordern; Vix cogitaveram, sagt er l. c. revera dari hodienum viros eruditos his opinionibus faventes, nec crederem facile hic Virum Cl. serio mecum egisse, nisi de candore ejus satis multa mihi specimina exstarent. Nihil magis itaque opto, quam ut mentem suam vberius ea de re exponere velit, idque eo magis opto, quo certius est (wiewohl man ohne Ketzerey daran zweifeln kan) non nisi insignia quæuis, ac Philosophorum attentionem meritura, ab eo exspectari posse.

Nachdem dieser allzugünstige Gegner solche Herausforderung in einem sehr verbindlichen Schreiben an mich wiederhohlt, so truge kein Bedenken mich würklich in meiner Antwort d.d. 8. Jan. 1729. weitläuffig genung heraus zu lassen; weiß mich aber nicht zu entsinnen, daß der Herr Professor seithero dero Urtheil über meine Erläuterung mir weiter eröffnet; es möchte denn beyläuffig in einem freundlichen und gelehrten Gespräch

geschehen seyn, worzu uns beede der sel. Herr Mag. STUBNER, noch im Sommer gedachten Jahrs, auf seiner Stuben in Leipzig eingeladen hatte, daraus man aber freilich keine Dialogos Platonicos hätte zusammen bringen können.

Nach Verfliessung zehen andrer Jahren, da ich von Bückeburg aus eine Reise in die Schweiz vorgenommen, ließ ich mir beyfallen, auf der Durchreis zu Marburg von eben diesen strittigen Lehr-Sätzen, über welche indeßen mancherley Untersuchungen mit Westphälischen Weltweisen angestellt hatte, das Urtheil des hochberühmten Herrn Regierungs-Raths von WOLFF, als demselben ohnehin aufzuwarten die Ehre hatte, mir auszubitten. Weil ich auch kurz vorher zwo Stellen des PETRI LOMBARDI und THOMÆ AQUINATIS zusammen gehalten, da dieser jenen in einer Lehre, die er mit denen sogenannten Idealisten gemein hat, einiger unrichtigen Begriffen beschuldigt; So deuchte mir, ich könnte nicht wohl näher zu meinem Zweck gelangen, als wenn ich

 dem

dem grossen Marburgischen Lehrer die Beweg-Ursachen anzeigte, warum ich dem Doctori Seraphico, von dessen unter denen neuen Weltweisen vielgeltenden Ansehen ich überzeugt ware, nicht Beyfall geben könnte. Allein weil damals die Zeit und Umstände nicht verstatteten beyderseitige Gründe genau zu überlegen, bezeugten Herr von WOLFF einiges Verlangen meinen ganzen Vortrag mit der Zeit schriftlich von mir zu erhalten.

Sobald wie ich alsdenn meine Schweizer-Reise glücklich vollbracht, und in Bückeburg wieder zu Ruhe gekommen, wollte nicht ermangeln/die von Hrn. von WOLFF mir gütigst ertheilte Freyheit mir zu Nutze zu machen; und da andrer Gelegenheit halber an Denselben zu schreiben, noch ehe ichs vermuthet, vermüßigt worden; So bediente mich des ersten Anlases die mündlich gethane Anfrage schrifftlich, so gut ich konnte, auszuführen. Ich bediente mich in diesem Sendschreiben der französischen Sprache, weil es der Herr Regierungs-Rath selbst haben wollte, mit vorbehaltener Freyheit, mir in deutscher Sprach zu

ant-

antworten; wie es auch ehedeßen Herr Professor GOTTSCHED mit mir zu halten vor gut befunden. Auf solche Art ist der Philosophische Briefwechsel entstanden, der hiermit dem geneigten Leser überlassen wird.

Einige Freunde, welche vor etlichen Jahren diese Briefe gelesen, haben mich ersucht, dieselbe durch den Druck bekannt zu machen, in Hofnung, daß sie denen Freunden einer GOtt-geheiligten Naturforschung nicht unangenenm seyn, und zu fernerer Beleuchtung heilsamer Warheiten andere edle Gemüther erwecken sollten. Herr von WOLFF, den ich, wie billig, vorläuffig befragen liesse, ob ihm allenfalls die Bekanntmachung dieses unsers Briefwechsels nicht unanständig seyn möchte, versicherte ganz höflich, daß er damit gar wohl zufrieden wäre.

Ob ich nun gleich vermittelst jetzterwehnter Bewilligung der Haupt-Parthey hinlänglich berechtigt zu seyn glaube, gegenwärtige Schrifften, wie sie hier erscheinen, der gelehrten Welt vor Augen zu legen, und zur Noth mein vornehmer Correspondent die Verantwor-

tung meiner Kühnheit bey denen, die selbige mißbilligen möchten, mit mir zu theilen einiger maßen schuldig wäre: so erachte mich dennoch verbunden, diejenige bestmöglichst zu vergnügen, die mich auf mein Gewissen fragen wollten, warum ich mich bereden lassen, diese nicht vor jedermann ausgearbeitete Anmerckungen der Welt preis zu geben. Da es hier nicht um besondre Historische Begebenheiten, oder um alte und neue Erfindungen zu thun ist, sondern um allgemeine Wahrheiten; so bescheide mich selbst ganz gerne, daß man aus diesen Bogen nichts lernen kan, das nicht ein jeglicher Mensch, der nur Warheit, vornehmlich in soferne sie zur Erkenntnis GOttes und unser selbst gehört, liebt und sucht, von eben dem Lehrer zu lernen im Stand ist, dessen Schüler alle wahre Weisen seyn und bleiben müssen. Nichts destoweniger, weil es unter andern der Erkenntnis der Warheit und der zur Erhaltnng gemeiner Ruh und Gewissens-Freyheit so nöthigen Verträglichkeit höchstschädlich und hinderlich ist, wenn man die Warheit an eine einige allzuknap bestimmte

und

und eingeschränckte Lehrart, oder an gewiße besondre Formeln und Redens-Arten binden will; So dächte ich, man sollte sichs jederzeit wohlgefallen lassen, wenn diejenige Lehrarten, Formeln und Redens-Arten, die von der gemeinen Sprache der Gelehrten eben so wohl als des Pöbels abgehen, so weit es thunlich, Vernunfft- und Schrifft-mäßig erklärt und beleuchtet werden, damit man daraus sehen mag, wie die unendliche, unveränderliche ewige Warheit, nach unsern verschiedenen Einsichten, in gesundem, reinen, unanstößigen und Bedenckens-würdigen Verstand, verschiedentlich betrachtet und ausgedrückt werden kan. Sollte endlich die Herausgabe gegenwärtiger Briefen zu diesem heilsamen Zweck, wider mein Vermuthen und Absicht, nicht dienlich seyn; So ist es wenigstens der Christlichen und Philosophischen Liebe gemäß, daß diejenige, so es besser verstehen, durch diesen kleinen Versuch sich aufmuntern lassen, den Herausgeber und andre, deren Denckart der seinigen nicht unähnlich ist, zurechte zu weisen, und ihnen zu zeigen, wider welche Regeln der Vernunfft

unfft oder der Heiligen Schrifft sie sich verstossen.

Der geneigte Leser vergönne mir, daß ich, in der Ungewißheit, ob ich fürohin ihn, wenigstens in deutscher Sprache, weiter mit öffentlichen Schrifften belästigen werde, gegenwärtige Gelegenheit ergreiffe, die Ursachen kund zu machen, warum ich mich französisch und deutsch unterschreibe, damit man der Mühe und der Versuchung mir falsche Absichten anzudichten überhoben seyn könne. Daß ich mir niemahl in Sinn kommen lassen, meinen angebohrnen ehrlichen deutschen Namen und zugleich mein Geschlecht und Herkunfft zu verläugnen, solches lieget, meines Erachtens, deutlich und helle genug am Tag, indem ich in der A. 1730. zu Bayreuth gehaltenen und in Zürich gedruckten Abzug-Predigt mich schlechterdings MEISTER genannt, und in der Zuschrifft die auf meine unterthänigste Vorstellungen erhaltene gnädigste Bestättigung der Bayreuthischen Reformirten Kirchen-Rechten und Freyheiten eingerückt, darinn meines Namens ebenfalls deutsch gedacht wird. In denen zu

Utrecht

Utrecht A. 1740. gedruckten Lettres sur la Discipline, hab ich p. 38. mit Fleiß kürzlich angezeigt, wie ich darzu gekommen, daß man bey denen französischen Kirchen, denen ich seit dem 20sten Jahr meines Lebens zu dienen die Ehre habe, meinen Namen französisch auszusprechen und zu schreiben sich angewöhnt. Weil ich unter diesem französischen Namen A. 1732. ohne mein Vorwissen von dem sel. Herrn Hofprediger und Inspector zu Cassel, Herrn MARTEL, dem damahligen regierenden Reichs-Grafen zu Schaumburg-Lippe in Bückeburg zum Hofprediger vorgeschlagen, und darauf, wiewohl meinem Herrn Vorfahren mein deutscher Name nicht unbekannt war, in dem deutsch abgefaßten Bestallungs-Decret, auch hernach, meines Widerspruchs ungeachtet, in meinem ersten Heyraths-Contract, und andern Schrifften, daran mir und denen Meinigen etwas gelegen, mein Name LE MAITRE gesetzt worden: So stunde mir folglich nicht mehr frey mich deßelben zu enthalten. Mithin bliebe mir bey so beschaffenen Umständen kein ander Mittel übrig, meinen

nen neuen französischen Anverwandten, mit welchen ich naturalisirt worden, zu Willen zu werden, und zugleich meinen angestammten deutschen Namen beyzubehalten, als daß ich, wo es füglich geschehen konnte, beyde Namen mir zulegte und zueignete. Als deswegen der gelehrte und gar zu gefällige Herr Pastor RATHLEF durchaus in seinem jetztlebenden gelehrten Europa mir, ohne mein Verschulden, einen Platz einzuräumen entschlossen, so bathe ihn recht sehr, meinen Namen bloß deutsch anzugeben, welches er aber nicht völlig nach meinem Sinn beobachtet. Als A. 1746 meine Gedanken von der einfältigsten und natürlichsten Art zu predigen/wie sie Herr DILTHEY übersetzt, in einem deutschen Kleid zum Vorschein kamen, schriebe ich selbst meinen Namen auf dem Tittelblat J. HEINRICH MEISTER, sonst LE MAITRE genannt. Jetzo steht es in eines jeglichen Gutdünken und Belieben, mich deutsch oder französisch zu nennen, ohne die geringste Ahndung von mir zu befürchten, weil ich doch beyden Nationen, denen ich

Standes

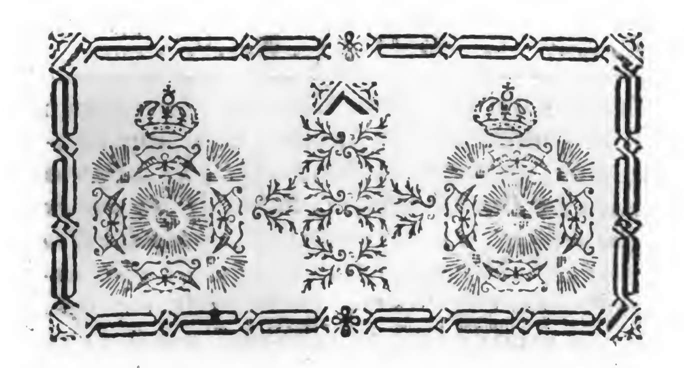
Standes und Beruffs halber angehöre, gerne solcher Gestalt bekannt seyn will, daß ich, so weit mein Vermögen reichet, **allen alles werde**/ohne jemand mit Fleiß in meiner Person irre werden zu lassen. Sonst unterwerfe mich freywillig dem Ausspruch, der in der *Histoire des ouvrages des Savans*, Nov. 1687. Art. V. p. 349. u. f. steht; "que Defense sera faite aux Auteurs presens & à-„venir, sous peine d'une éternelle obscuri-„té, & d'être abandonnez aux ferules des „Grammairiens, & à la rage des Critiques „de latiniser les noms propres des hom-„mes, de dignitez, de provinces, de villes, „de montagnes, de mers & de fleuves; Et „qu'enfin pour étouffer toute semence de „guerre, cette fâcheuse & maudite inven-„tion de traduire les Noms propres d'une „langue en une autre, sera releguée sans „misericorde pour toûjours *ad calcem* „*Pancyroli de rebus inventis & perditis*, „qui est proprement *ultima Thule*, ou le „bout du monde de toutes les choses bien „ou mal inventées." Wiewohl mir auch zu statten kommen möchte, was BAILLET dißfalls zum Behuff der Namens-Aenderungen derer die Bücher schreiben, beybringt in seinem Tractat des Auteurs déguisez sous des Noms étrangers, empruntez, supposez, feints

feints à plaisir, chifrez, renversez, retournez, ou changez d'une langue dans une autre, impr. *à Paris* 1690. Man sollte sich an dergleichen Namens Veränderungen, zumal wenn sie einigen unsträflichen, und nach ihrer Art vernünfftigen Grund haben, so viel weniger ärgern, weil eines theils selbst in Heil. Schrifft A. und N. Testaments solche Beyspiele häuffig vorkommen, und anderseits die Namen, damit wir in der menschlichen Gesellschafft voneinander unterschieden werden, an sich selbst willkührlich sind, die wahre Namen aber derer die im Himmel angeschrieben sind, gewiß weder deutsch noch französisch, weder hebräisch, noch griechisch oder lateinisch ausgedrückt stehen, sondern vielmehr jedweder durch seine Wercke einen Namen erwirbet, der ihm beständig bleiben wird.

Censore Domino humana gens quum nomina
Ad profitenda confluet,
Quis non Sionis se feret civem? inseri
Quis non colonus ambiet?
Psalm. LXXXVII.

Christian-Erlang,
den 18. September 1750.

Johann Heinrich Meister,
sonst le Maitre genannt.



Auszug aus dem ersten Brief an T. Herrn Freyh. von Wolf, aus dem Französischen übersetzt.

P. P.

Um jetzo auf die Philosophische Gedanken zu kommen, welche ich gerne E. H. erlauchten Beurtheilung unterwerfen wollte, so werden dieselbe sich annoch erinnern, daß ich es mit dem grossen Magistro sententiarum PETRO LOMBARDO hielte dessen Erklärung von der wesentlichen Liebe mir bessern Grund zu haben schiene, als das was THOMAS AQVINAS dagegen einwendet. Die Frage, darüber diese beede Lehrer nicht einig sind, betrifft den rechten Verstand der Schrift, welche uns lehret, daß GOtt die Liebe ist. LOMBARDI aus dem AVGVSTINO entlehnte Meinung hiervon finden wir Lib. I. Sentent. Distinct. X. E. p. m. 30. b. Spiritus

Sanctus ubi ſit dictus Charitas, invenimus ſi diligenter Ioannis Apoſtoli eloquium ſcrutemur: qui cum dixiſſet, *Diligamus invicem quia ex Deo eſt dilectio*, adjunxit, *et omnis qui diligit, ex Deo natus eſt, quia dilectio Deus eſt*. Hic manifeſtavit ſe dixiſſe eam *dilectionem* eſſe *Deum*, quam dixit *ex Deo*. Deus ergo ex Deo eſt dilectio: ſed quia et filius ex Deo patre natus eſt, et ſpiritus ſanctus ex Deo procedit, quem potius eorum hic debeamus accipere dictum eſſe dilectionem, merito quæritur. Pater enim ſolus ita Deus eſt, ut non ſit ex Deo: et ideo dilectio, quæ ita Deus eſt, ut ex Deo ſit, non ipſe pater eſt, ſed aut filius aut ſpiritus ſanctus. Sed in conſequentibus cum Dei dilectionem commemoraſſet Ioannes, qua dilexit nos, et hinc hortatus eſſet, ut et nos invicem diligamus, atque ita Deus in nobis maneat, utique dilectionemDeum dixerat,ſtatim volens de hac re apertius aliquid eloqui, inquit: *In hoc cognoſcimus, quia in ipſo manemus, et ipſe in nobis, quia de ſuo ſpiritu dedit nobis*, ſpiritus itaque ſanctus, de quo dedit nobis, facit nos in Deo manere, et ipſum in nobis. Hoc autem facit dilectio. Ipſe ergo Deus eſt dilectio. Deus ergo Spiritus Sanctus qui procedit ex Deo, ſignificatur ubi legitur, *Deus dilectio, & dilectio ex Deo eſt*. Ecce his verbis aperte dicit Spiritum Sanctum eſſe charitatem patris & filii, & in tantum quo-

que

que sermonem produxit, ut videatur dixisse spiritum sanctum non solum esse dilectionem patris & filii, qua se invicem & nos diligunt, sed etiam QVA DILIGIMVS DEVM. Dieser letztere Begriff wird Lib. Cit. Dist. XVII. B. C. p. m. 44. b. & seq. weiter ausgeführt und erläutert, indem mit S. Augustino auf folgende Art behauptet wird, der H. Geist seye selbst die Liebe, wormit wir GOtt und um GOttes willen den Nächsten lieben. Qui proximum diligit, heist es daselbst, Consequens est, ut ipsam præcipue dilectionem diligat, Deus autem dilectio est. Consequens ergo est ut præcipue Deum diligat. der Schul-Lehrer beziehet sich hier auf AVGVST. Lib VIII. *de Trinitat.* Cap. 7. med. und in fine cap. Deus dilectio est, ut ait Ioannes Apostolus. Vt quid ergo imus & currimus in sublimia coelorum, & ima terrarum, quærentes eum qui est apud nos, si nos apud eum esse velimus. Nemo dicat, non novi quid diligam, diligat fratrem et diligat eandem dilectionem. Magis enim novit dilectionem qua diligit, quam fratrem quem diligit, ecce jam potes notiorem Deum habere quam fratrem. Plane notiorem, quia præsensentiorem, quia interiorem, quia certiorem. Amplectere dilectionem Deum, & dilectione amplectere Deum. Ipsa est dilectio, quæ omnes bonos angelos, & omnes Dei servos consociat vinculo sanctitatis. Dieses ist die Erklärung LOMBARDI, welche THOMAS Aquinas in ei-

ner summa Theol. secunda secundæ L. XXIII. Art. II. p.m.41. f. nicht ohne engere Einschränckung u. Verbesserung wollte gelten lassen. Respondeo sagt er, dicendum, quod Magister perscrutatur hanc quæstionem *utrum charitas, sit aliquid creat. in anima)* in 17. Dist. 1. Lib. Sent. et ponit quod Charitas non est aliquid creatum in anima, sed est ipse spiritus sanctus mentem inhabitans. Nec est sua intentio, quod iste motus dilectionis, quo Deum diligimus, sit ipse spiritus sanctus: sed quod iste motus dilectionis est a spiritu sancto, non mediante aliquo habitu, sicut a Spiritu Sancto sunt alii actus virtuosi mediantibus habitibus aliarum virtutum, puta habitu fidei aut alicujus alterius virtutis. Et hoc dicebat propter exellentiam charitatis. Sed si quis recte consideret, hoc magis redundat in charitatis detrimentum. Non enim motus charitatis ita procedit a Spiritu Sancto movente humanam mentem, quod humana mens sit mota tantum, & nullo modo sit principium hujus motus. sicut cum aliquod corpus movetur ab aliquo exteriori movente. Hoc enim est contra rationem voluntarii, cujus oportet principium in ipso esse. Vnde sequeretur quod diligere non esset voluntarium, quod implicat contradictionem, cum amor de sui ratione importet, quod sit actus voluntatis. In der Folge l. c. ad 1. p. 42. gestehet gleichwohl dieser grosse Lehrer,

rer, quod charitas qua formaliter diligimus proximum, est quædam participatio divinæ charitatis. Uebrigens urtheilt er daß AVGVSTINVS, von welchem der Magister Sententiarum seine Sätze genommen, die sonst ungewöhnlichen Redens-Arten, von dem Göttlichen unerschaffenen Wesen der Liebe in der Schule der Platonicorum gelernt.

Mich dünckt, dieser Seraphische Meister, so hochverständig und scharffsinnig er auch ware, habe den eigentlichen Sinn derer, die er wiederlegt, nicht recht eingesehen. Meine Muthmassung gründet sich darauf, daß ihnen Schuld gegeben wird, als ob sie eine solche Liebe GOttes und des Nächsten angeben, welche dergestalt durch einen Göttlichen Trieb in der Seele gewürckt und herfür gebracht werde, daß die Seele selbst darbey anderst und mehr nicht würcke, als ein von auswärtiger Gewalt in Bewegung gebrachtes Trieb-Werck. Sollten E. H. allhier nicht ein Beyspiel einer eben so unglimpflichen Folgerey und Beschuldigung wahrnehmen, als wie diejenige, dadurch die unbescheidenste Gegner so oft das Lehr-Gebäude deroselben Weltweißheit verhaßt und verdächtig zu machen gesucht. Unser grosser Thomas sollte von dem Apostel Paulus gelernt haben, daß GOtt ist, der in uns wircket, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Die allerschärffste Grund-Sätze vom Wesen der Din-

 ge

ge (*) Verstatten uns nicht, den Willen eines Geschöpfes als den eigenmächtigen Grund und Ursprung seiner Triebe, Neigungen und Handlungen anzusehen.

THOMAS Aquinas bemercket selbst loc. cit.. L. XXIV. Art. I. Resp. ad 3. p. m. 44. daß unsre Liebe nicht schlechterdings eine Würckung unsrer Wahl oder freyen Willkühr ist, wiewohl er sich hierüber auf eine verworrene, wo nicht sich selbst widersprechende Art erklärt: denn nachdem er ausdrücklich gesagt, quod *liberum arbitrium* non est alia potentia *a voluntate*, so setzt er gleich hinzu: et tamen charitas non est in voluntate secundum rationem liberi arbitrii, cujus actus est eligere. *Electio* enim est eorum, quæ sunt ad finem, *voluntas* autem est ipsius finis unde charitas, cujus objectum est finis, vltimus, magis debet dici esse in voluntate, quam in libero arbitrio. Ich sehe wenigstens nicht, wie man diese letzte Worte füglicher erklären könnte, als nach denen Lehr-Sätzen. P. LOMBARDI. Wenn die Menschliche Willkühr, oder das sogenannte liberum arbitrium allerdings eben das Vermögen der Seele wäre, welches sonst der Wille genennt wird, so läßt sichs nicht

wohl

(*) In der Französischen Urkund steht: la Metaphysique la plus abstraite ne nous permet pas de regarder la Volonté d' vne Creature, comme le principe independant de ses mouvemens et de ses actes.

wohl begreiffen, wie man mit Bestand sagen könnte, daß die Liebe vielmehr in dem Willen des Menschen besteht, als in seiner Willkühr. Aber die Lehre des Magistri sententiarum kömmt uns hier gar treflich zu statten, indem sie uns zeiget, wie das Wesen der Liebe, welches auch das Wesen unsers Willens ausmacht, von denen freyen zufälligen Handlungen und Würckungen unsrer Wahl oder Willkühr unterschieden werden können und sollen. Was ist es in der That, das uns fähig machet zu Wollen, oder dieses und jenes Ding, diese und jene Handlung, einem andern Ding und einer andern Handlung freywillig vorzuziehen? Gründet sich sothanes Vermögen nicht auf eine natürliche Neigung zum Guten, oder zu dem, das wir uns als Gut, und als ein Mittel unsre Vollkommenheit und Glückseligkeit zu befördern, Vorstellen? Oder ist wohl ein vernünftiges denckendes Wesen, welches andre Beweg-Gründe seines Wollens und Nicht-Wollens habe als diese Liebe, und welches nicht auf solche Art von Natur geneigt sey das Gute zu lieben, ohne von einiger Zufälligkeit darzu erweckt, oder daran verhindert zu werden?

Ich dächte, jederman sollte sich gerne zu dieser Erfahrung bekennen, daß die allgemeine Neigung zum Guten überhaupt, als das Wesen unsers Willens, und das Bestreben nach unsrer Glückseligkeit, als die allgemeine

ne

ne Anwendung oder Ausübung dieser Neigung nicht ein Eindruck oder Trieb seyn, den wir uns selbst geben, oder erst willkührlich in unsrer Seele hervor bringen, sondern daß wir beydes bey uns selbst wahrnemen ohne einige vorläufige Berathschlagung, ohne die mindeste Bemühung und Bearbeitung eigener Wahl, Deßwegen weiß ich nicht, warum ich Bedencken tragen sollte, eine Bewegung einen Trieb, eine Neigung, die sich ohne unsre Vorsetzliche Veranlassung und Auswürckung (*) in uns äussert, als eine Würckung unsers Schöp-

(*) Frantz. Ie ne crains pas de me tromper en regardant un Mouvement, que je trouve en moi sans, que je le produise moi même, comme l' ouvrage de celui en qui nous avons la vie, le mouvement, et l'être, sans avoir pû nous le donner nous-mêmes. Ein grosser Kenner, dessen vertrauten Umgang ich allhier mit besonderm Vergnügen zu geniessen, das Glück habe, und vor dessen scharfen Einsicht ich billig viele Hochachtung hege, da er diese Stelle meines Briefs gelesen, fande die hier gebrauchte Ausdrücke nicht deutlich genung, weil dadurch eine blosse Fähigkeit das Gute, wenn wirs erkennen, zu lieben, für eine würckliche Liebe des Guten angenommen zu werden schiene, deswegen zu besorgen, daß man die Qualitates occultas, antipathien und Sympathien, die Cartesius und zum theil auch Malebranche Heldenmäßig durch die vordere Thür der Philosophie hinaus gestossen, zur hinter Thür wieder herein lasse. Indessen überläßt man dem geneigten Leser zu urtheilen, ob nicht in der Folge, Gottes Wür-

Schöpfers anzusehen, von dem die Schrift sagt, daß wir in ihm leben weben und sind, ohne uns rühmen zu können, daß wir weder eines noch das andre von uns selbst haben.

Aus denen bishero zum Grund gelegten Begriffen und Sätzen lässt sich, meines erachtens, gantz ungezwungen schliessen, wie in einem gantz gesunden und richtigen Verstand, das unveränderliche nothwendige Wesen der Liebe, oder die Liebe zum Guten überhaupt, wie in GOtt selbst also auch in denen erschaffenen Geistern, wahrhaftig diejenige Liebe genennt werden kan, die nach dem Ausspruch der Schrift, der göttlichen Natur wesentlich zugehört, und darinn die persönliche Eigenschaft des Heiligen Geistes in der Anbetungswürdigen Dreyeinigkeit besteht. Dasjenige, was in der wahren Liebe wesentlich, nothwendig, und unveränderlich ist, bestehet eigentlich in ihrer Neigung zum Grund der Glückseeligkeit. Hieraus folget, daß, da GOtt allein die wahre Grund-Ursache und Quelle, so wohl seiner eigenen allerhöchsten Glückseeligkeit, als auch der Glückseligkeit seiner Geschöpfen ist, indem sich in ihm der Ursprung und Mittelpunct aller Vollkommenheit und Ordnung findet, eben

Würckung bey der natürlichen wesentlichen Liebe von der Fähigkeit und Würckung der liebenden Seele deutlich und gründlich genung unterschieden werde.

darum GOtt auch die allerhöchste und wesentliche Liebe des Guten zugeschrieben werden muß, weil solche unzertrennlich ist, von der Liebe, mit welcher er sich selbst, seine Vollkommenheiten, und seine daraus entsprießende Ehre und Herrlichkeit liebet. Gleichwie GOtt der einige Grund seines Lebens ist, so ist er auch selbst dessen einiger Endzweck, unveränderlich in seinem ewigen Wesen, wie in allen nach seinem Ebenbild geschaffenen Geistern.

Die Schluß-Folge, durch welche LOMBARDVS mit dem Zeugniß AVGVSTINI behauptet, daß, nach der Lehre des Apostels IOHANNIS, die Liebe, welche GOtt ist, und der GOtt, der die Liebe ist, eigentlich die Persönliche Eigenschaft des heiligen Geistes genennt werden kan: diese Schluß-Folge, sage ich, kömmt mir so begreiflich als gegründet vor. Jedoch um die Aussagen der heiligen Schrift mit aller möglichsten Deutlichkeit und Klarheit vorzustellen, so will ich der Gottheit nichts beymessen, das nicht aus dem Begrif des Allerhöchsten Nothwendigen Wesens von selbst fliesse, oder wenigstens vollkommen mit diesem Begrif überein komme. Zufolge diesem Philosophischen Glaubens-Articul kan ich mir in GOtt nichts vorstellen, daß nicht GOtt selber sey. Ich würde sich selbst wiedersprechende Sätze zusammen reimen, wann ich der Gottheit zufällige Veränderungen

gen

gen, und solche Vermögen und Fertigkeiten, die erst durch wiederholte Handlungen erhalten werden, beylegen oder andichten wollte. Ist nun GOtt mächtig, Weise, und Gütig, so kan die Macht, Weißheit und Güte in GOtt nicht schlechterdings eben das bedeuten, was unter diesen Eigenschaften verstanden wird, wann selbige endlichen, eingeschrenckten und von andern abhangenden Wesen zugeschrieben werden, bey denen dergleichen nichts wesentlich eigen ist, dahingegen gedachte Vollkommenheiten, in dem Wesen GOttes dermassen gegründet sind, daß GOtt nicht GOtt wäre, woferne er nicht Allmächtig, Allweise und allgütig wäre.

Bedencke ich ferner wie die Schrift (*) von einer ewigen Kraft, als von dem ersten und ursprünglichen Begriff der Gottheit redet, wie auch von einem GOtt, (**) der ein Licht ist, und ein von Ewigkeit erzeugter Göttlicher Verstand, der sich selbst und alle Möglichkeiten sich vorstellt, und nicht weniger von einem GOtt, der die Liebe und ein Geist (***) ist. Wann ich hiernechst betrachte, daß man von der Göttlichen Macht, von der Göttlichen Weißheit und von der Göttlichen Güte oder Liebe gleichmäßig mit völligem Bestand sagen kan, dieselbe seyn allzumahl ewig, un-

(*) Röm. 1, 20. (**) 1. Joh. 1, 5.
(***) Ev. Joh. 4, 24.

unendlich, unumschrenckt, selbständig, unveränderlich, nothwendig, unzertrennlich mit einander vereinigt, doch so, daß eine jede derselben eine besondere Art ihres Seyns und Würckens hat, die ihr eigenthümlich zukömmt: Sollte dieses nicht wohl der klärsten und deutlichsten Vorstellung nahe kommen, welche unser schwacher Verstand sich von dem hohen Geheimniß der dreyen himmlischen Zeugen, des Vaters, des Worts, und des Heiligen Geistes, die der einige wahre GOtt sind, machen kan? (*)

Obi-

(*) Es wäre leicht eine Menge alter und neuer Christlicher Lehrer anzuführen, welche durch eine ähnliche Erklärung gesucht die Evangelische Lehre von der Göttlichen Dreyeinigkeit begreiflich zu machen Liebhaber der Lateinischen Dichtkunst werden mit Lust dieses Zeugnis Hieron. Vidæ lesen, *Christiad.* Lib. IV. init. p. m. 120.

- - - - - patris alta ut mente supremi
Conceptum arcanoque latens in pectore VERBUM;
Quod nondum in volucres vox edita protulit auras:
Omnipotens Verbum, finisque et originis expers,
Quo mare, quo tellus, quo constat maximus æther.
Vtque pater Deus, æque etiam Deus unica proles.
At geminos tu proinde Deos fuge credere porro.
Numen idem Simul ambobus, Deus unus uterque est.
Quinetiam quo inter se ambo junguntur, Amorem.
(Namque ab utroque venit conspirans mutuus ardor)
Omnipotens æque Numenque Deumque vocamus,
Afflantem maria, ac terras coelique profunda,
Afflata

Obige Erklärung möchte vielleicht wohl von E. H. in so weit angenommen werden, um nach selbiger mir einzuräumen, aß die Liebe, wormit GOtt liebet, GOt selbst ist, in so ferne er wesentlich und nothwendig sich selbst in sich selbst und in allen seinen Wercken liebet. Vielleicht möchten auch E. H zu geben, daß die heilige Schrift unter dieser Göttlichen Liebe uns die persönliche Eigenschaft, oder das Wesentliche Verhältnis des Heiligen Geistes in der Göttlichen Drey-Einigkeit vorstellet. E. H. werden aber von mir anderweiten Beweis fordern den zweyten Theil meines Satzes zu bestätigen, daß nehmlich die Liebe oder die Neigung zum Guten überhaupt

Afflatu quo cuncta vigent, quo cuncta moventur,
Teisque vnum esse Deum, ter Numen dicimus unum.

Man trägt auch kein Bedencken den bekannten Schweitzerischen Einsiedler S. Niclaus selbst deswegen für einem Zeugen der Wahrheit zu halten daß er die Christliche Vollkommenheit darinn gesetzt, daß sich die ungeschaffene Dreyfaltigkeit giebt der geschaffenen Dreyfaltigkeit, Deus Pater dat se cum omnipotentia memoriæ, Deus Filius cum omni scientia intellectui, Deus Spiritus Sanctus cum suo amore voluntati, wie der Gelehrte H. VRSINVS aus S. Nicolai Lebens-Beschreibung anführt in seinen *Analectis Sacris* Lib. II. c. 26. p. m. 145. Besiehe hierüber MALEBRANCHE Traité de Morale-Part. II. ch. V. p. m. 67. ff.

haupt, selbst in erschaffenen Geistern, in Ansehung ihres Ursprungs oder würckenden Ursache, wahrhaftig die der GOttheit wesentliche Liebe, und die persönliche Eigenschaft des in uns würckenden Heiligen Geistes sey.

Nachdem ich aber oben bereits gezeiget, daß diejenige Liebe, oder der Trieb zum Guten, darinn das Wesen und die Würcksamkeit des Menschlichen Willens bestehet, eigentlich nicht unser, sondern GOttes unsers Schöpfers Werck ist. So bemercke jetzo mit demüthigster Danckbarkeit vor GOttes unendlicher Menschenliebe, nach dem Geständnis THOMAE Aquinatis, in Anfangs angeführter Stelle, daß eben deswegen unsre Liebe, in ihrer Ursprünglichen Reinigkeit, dergestalt eine Gemeinschaft oder Ausfluß der Göttlichen Liebe ist, daß man selbige mit Recht GOtt selbst nennen kan, in so ferne er auch in uns sich selbst liebet, die Ursach dessen ist, daß die Liebe des Guten, welche den Grund und das Wesen unsers Willens ausmacht, natürlich und nothwendig allein nach GOtt gerichtet ist, wann wir nur, wie es die natürliche Vernunft erfordert, dem Trieb und Eindruck dieser natürlichen Liebe folgen, wo sie uns hinführt, ohne durch eine unvernünftige Wahl oder durch eine unordentliche besondere Abwendung den von GOtt uns eingegebenen Trieb auf solche Dinge zu lencken,

welche

welche die wahre Ursach unsrer Glückseligkeit nicht sind. Das richtige Urtheil, welches wir, der Natur der wahren Liebe gemäß, von dem was allein unsrer Liebe würdig ist, fällen, nud der Fleiß, den wir anwenden uns vor allen Uebereilungen unserer Sinnlichkeiten und unordentlichen Begierden in Acht zu nehmen, sind die Art und Weise, wie wir mit dem in uns würckenden GOtt dergestalt mitwürcken, daß dadurch unsre Wahl Sittlich gut, und gerecht, folglich in so weit verdienstlich wird, daß uns selbige mit Recht als unsre eigene Handlung eben so wohl zugerechnet werden kan, als die derselben entgegen gesetzte böse und ungerechte Wahl. Solcher massen kan ich, ohne GOttes Werck mit der Menschen eigener Würckung zu vermischen, klar genung begreifen, daß GOtt die Liebe, und daß die Liebe GOtt ist. Ich trage auch zu E. H. Gottseligkeit das Vertrauen, dieselbe werden diese Gedancken einer genauern Untersuchung nicht unwürdig finden.

Ich hatte mir vorgenommen aus denen bishero angeführten Grund-Sätzen, noch einige andre Schlüsse zu ziehen, welche mich dahin führen, daß ich in dem ewigen Göttlichen Verstand, oder ΛΟΓΟΣ, der in heiliger Schrift uns als der Sohn GOttes vorgestellt wird, eben so den Grund unsrer Erkenntnis finde, als in dem Geist der Gött-

lichen

lichen Liebe den Grund unsers Willens, so daß ich in diesem Göttlichen Grund unsrer Erkenntnis erst das Fundament und die Gewißheit von denen so genannten Sätzen des Wiederspruchs und des zureichenden Grundes erkenne. Ich folge in dieser Denck-Art dem Lehr-Gebäude des P. MALEBRANCHE, welchem, meines erachtens, groß Unrecht von allen denen wiederfährt, die ihn vor einen Metaphysicalischen Fantasten, und Grillenfänger halten. Weil aber gegenwärtiger Brief allschon zu weitläufftig gerathen, so werde meine fernere Gedancken, auf andere Gelegenheit verspahrn, u. s. w.

Bückeburg den 21. Nov. 1739.

J. H. Meister. al. Le Maitre.

Auszug aus des T. Freyherrn von Wolff Antwort auf des Herausgebers ersten Brief.

P. P.

Nun sollte ich mich wegen dessen erklären, was E. H. weitläufig von der Erklärung der Worte des Apostels schreiben: Da GOtt die Liebe genannt wird, allein es fället mir vorjetzt die Zeit dazu zu kurtz. Ich sehe, daß Sie der Meinung der Scholasticorum beypflichten, welche de Trinitate Keckermann behaupten wollen, und in neuern Zeiten Clericus unter dem Nahmen Liberii a S. Amore, ingleichem Poiret in seinen Cogitationibus rationalibus feste zu stellen sich eifrigst angelegen seyn lassen. Allein ich besinne mich gar wohl, daß mir vor diesem dieselbe der Schrift, wenigstens den recipirten Begriffen unserer Theologorum nicht gleichstimmig geschienen. Die Application, welche Sie davon machen, fället mir so wohl als dem Thomæ des Lombardi Auslegung bedencklich. Ich wil mich aber inskünftige deutlicher erklären. Kurtz will so viel sagen, die Liebe kan kein Character distinctivus seyn, als zu einer Göttlichen Person erfordert wird, nach dem Sinne der Theologorum, und, wenn unsre Liebe, damit wir GOTT und den Nächsten

lieben, soll GOtt selbst seyn, so wird das Wesen der Seele von dem Wesen GOttes nicht genung unterschieden, sondern vielmehr eines mit dem andern confundirt, wie ich denn auch Malebranche Meinung de visione omnium rerum in Deo nach meinen Principiis niemahlen anders ansehen können, als die ungegründet ist, und auf Worten beruhet, die keinen Verstand haben. u. s. w.

Marburg den 2. Dec. 1739.

Chr. Wolff.

Auszug aus dem zweyten Brief des Herausgebers an Tit. Herrn Freyherrn von Wolf, aus dem Französischen übersetzt.

P. P.

Euer H. bin insonderheit höchlich verbunden, vor deroselben hochgeneigte und schleunige Antwort auf die Philosophische und Theologische Gedancken, welche mich erkühnet denenselben vorzutragen. Ich hatte bloß deßwegen LOMBARDVM und THOMAM

MAM Aquinatem angeführt, weilen in der That diese zween Schul-Lehrer mir Gelegenheit gegeben, die in meinem vorigen Schreiben gemachte Betrachtungen von der Göttlichen Natur der wesentlichen Liebe anzustellen. Ich hätte es vor unbillig geachtet, die Ehre dieser Untersuchung ihnen nicht zu gönnen. Sonst würden E. H. mir selbst Unrecht thun, mich vor einen Menschen anzusehn, der in Philosophischen und Theologischen Lehr-Sätzen Vornemlich auf das Ansehen derer die diesen oder jenen Satz behaupten, achtet. Mir ist sehr wenig daran gelegen, ob ein Satz von einem alten oder neuen Lehrer, von einem, der vor Rechtglaubig, oder von einem, der vor einen Ketzer gehalten wird, angenommen oder verfochten worden. Ich erwege bloß das Gewicht der Gründen, welche man beybringt dasjenige zu bekräftigen, was man mich zu bereden sucht, was Keckermann, CLERICVS und POIRET in denen von E. H. erwehnten Schriften, nach dem Sinn der ältern Scholasticorum (*) lehren, das zum Behuf

(*) Der Herr Fr. von Wolf hätte vielleicht mit bessern Recht des Herrn von Leibnitz Zeugniß anführen kōñen, aus dessen *Otio Hannoverano* posthumo §. IV. p. 15. Ie n'entreprens point, sagt er, d'avancer que la difference, qui est entre les trois Personnes Divines, n'est plus grande que celle qui est entre ce qui entend et ce qui est entendu, lorsqu'un Esprit fini pense à soy, d'

huf meiner Erklärung von der Göttlichen Liebe dienen möchte, ist mir nicht bekannt. Es ist auch jtzo nicht in meinem Vermögen die angezeigte Bücher nachzuschlagen, um mich deßhalben genauer zu erkundigen. Mir ist am Ende wenig daran gelegen, ob meine Begriffe von denen Kennzeichen, dadurch die Göttliche Personen, von einander unterschieden werden, allen Gottsgelehrten recht seyn oder nicht. Viele erklären sich bisweilen über diese Hochwichtige Fragen so ungeschickt, daß sie einander gantz wiedersprechende Sätze vor Glau-

d' autant que ce qui est modal, accidentel imparfait et mutable en nous, est réel, essentiel, achevé et immuable en Dieu. C' est assez que ce redoublement est comme une trace des Personalites Divines. Cependant la sainte ecriture appellant le Fils *Verbe* ou Λογος c' est-a'-dire, Verbe mental, paroit nous donner à entendre que rien n' est plus propre à nous éclaircir ces choses, que l' analogie des operations mentales. C' est aussi pour cela que les Peres ont rapporté la *Volonté* au *S. Esprit* comme ils ont rapporté l' *entendement* au *Fils* et la *Puissance* au *Pere*, en distinguant le *Pouvoir*, le *Savoir*, et le *vouloir*, ou bien le Pere, le Verbe, et l' Amour. Es wurde zwar Herr Prof. Cantz von der Theologischen Facultät in Tübingen genöthigt zu wiederrufen, was er hiervon in seinem Consensu Philosophiæ Wolffianæ cum Theologia, et Vsu philosophiæ in Theologia geschrieben hatte. Jedoch ist der Widerruf dermassen auf die Schrauben gesetzt

Glaubens-Articul ausgeben, und vermeinen sich vor allem Vorwurf treflich verwahret zu haben, wenn sie von unbegreiflichen Geheimnissen reden. Meine einige Sorge ist zu wissen, ob keiner welche bloß an deutlichen und richtigen Vorstellungen ihr Vergnügen haben, in meinen Begriffen von denen dreyen Persönlichen Verhältnissen und Eigenschaften der Göttlichen Dreyeinigkeit etwas finden, welches mit der Lehre Göttlicher Offenbarung nicht übereinstimme. Ich werde es vor eine höchstverbindliche Wohlthat erkennen, wenn E. H. mir einige durch Vernunft oder Schrift bekannte Wahrheiten namhaft machen können,

setzt, daß man daraus nichts weniger als die Ueberzeugung des Verfassers, von einer bessern Meinung schliessen kan. Leibnitz selbst würde sich wohl zu de gleichen Besänftigung oder Vergleich mit denen Gottsgelehrten verstanden haben, massen er, nach dem er l. c. §. IV. p. 8 - 15. sich nach der gemeinsten Theologie hierüber erklärt, in einer andern Stelle Ged. Buchs, §. VIII. p. 26. einem Freund in Engelland schreibt: VOS Messieurs n' ont pas mal fait de faire cesser les disputes sur la Trinité, et le plus sûr est de s'arrêter aur termes de l' Ecriture et de l'Eglise. Car de disputer sur *des termes, dont on n'a point de definition*, c' est *in tenebris micare.* Wir wollen hier nur noch beyläufig anmercken, daß der grundgelehrte und Christliche Staats- und Kriegsmann, DV PLESSIS - MORNAY in seinem vortreflichen Buch De veritate Religionis Christianæ, nicht nur Cap. V. p. 52. 65. das

nen, gegen die ich mich in meinen Schlüssen verstossen, damit ich in meinen Gedancken bey der Schnur bleiben lerne.

E. H. machen mir zwar eben den Einwurf, welchen THOMAS Aquinas dem LOMBARDO gemacht. Wenn unsre Liebe, schreiben Sie, damit wir GOtt und den Nächsten lieben, soll GOtt selbst seyn, so wird das Wesen der Seele von dem Wesen GOttes nicht g nung unterschieden, sondern vielmehr eines mit dem andern *confun*dirt. Ich hatte, um allem Verdacht so schlimmer Folgen vorzubeugen mit mög-

das Geheimnis der Göttlichen Dreyeinigkeit durchaus eben so vorträgt, wie in dem vorigen Brief an H. V. W. geschehen, sondern auch Cap. VI. p. 65-89. aus denen ältesten Griechischen, und theils auch Jüdischen Scribenten beweist quod prisca philosophia *eandem* Trinitatem docet et confitetur. Wiewohl auch LVD. CAPPELLVS, in denen Thesib. Salmur. To. I. Diss. III. De Deo uno et trino, die hier behauptete Erklärung von denen Unterscheids-Kennzeichen der Göttlichen Personen, welche von verschiedenen Kirchen-Vätern und neuern Schul-Lehrern vertheydigt wird, nicht schlechterdings anzunehmen getraut, so untersteht er sich doch nicht selbe zu verketzern, nolumus, sagt er, l. c. § 23. p. m. 2 . eorum qui sic primum locuti sunt, et senserunt, piam mentem et sententiam damnare temere.

möglichster Sorgfalt und Behutsamkeit das, was in unsrer Liebe gegen GOtt und den Nächsten, von GOtt oder von uns selbst herkommt und gewürcket wird, von einander unterschieden, und gezeiget, wie bloß jenes bey der Liebe wesentlich, nothwendig und unveränderlich, dieses, aber zufällig ist. Wir finden in uns selbst eine Neigung (*) zum Guten, die mit unsrer Seele entstehet, die niemahls völlig unterdrückt werden kan, und die nicht erst von unsrer eigenen willkührlichen Berathschlagung oder Wahl herrührt. Eine Neigung, welche uns anleitet und antreibet GOtt so wohl an sich selbst, als in seinem Wercken und Ge-

(*) Frantz L' Inclination au Bien, naturelle, invincible et independante de nôtre deliberation, et de nôtre choix. Man redet hier durchgehends mit allem Fleiß von einer wahren Neigung zum Guten, die mit unsrer Seele entstehet, und ohne welche die Seele, keine Menschliche vernünftige Seele wäre. Man kan diese Neigung darum nicht bloß als eine Fähigkeit ansehen, das Gute zu lieben, wenn mans erst erkennt, weil in so weit die würckliche Liebe des Guten zum Wesen des Willens gehört, daß er selbst einen Trieb hat das wahre Gute zu suchen ehe es eigentlich und deutlich bekannt ist, gleich wie auch eben dieser natürliche oder vielmehr Göttliche Trieb zum Guten, dem Menschen keine Ruhe läßt, wenn er durch Uebereilung und Mißbrauch seiner Willkühr ein Schein-Gut vor das wahre Gut erwehlt.

schöpfen zu lieben, woferne wir nur ihrem Trieb und Eindruck vernünftig folgen, ohne selben durch unvernünftige Wahl und Uhbereilung von ihrem natürlichen Zweck abzuwenden. Ich kan diese Neigung nicht anderst ansehen als eine Göttliche Neigung, die in Grund von der ewigen Liebe, damit GOtt sich selbst liebet, nicht unterschieden ist. Da man nun die Liebe als eine Bewegung der Seele betrachtet, warum sollte mir dann nicht erlaubt seyn, zu sagen, daß diese Liebe des Guten, die wir doch nicht von uns selbst haben, eine Bewegung ist, die von GOtt und seiner beständigen Würckung in unserer Seele herkömmt, und uns zu GOtt führet.

Man darf nicht fürchten, daß diese Göttliche Würckung, die Würcksamkeit unserer Seele aufhebe, oder daß die eine mit der andern vermischt werde, indem nebst der allgemeinen Liebe des Guten, darinn das Wesen des Willens bestehet, und welche wir mit denen Engeln und mit GOtt selbst gemein haben, sich in einem jeglichen Menschen noch ein besonderes Vermögen befindet, unsere Handlungen entweder nach dem Licht der reinen gesunden Vernunft, welches allemahl mit dem natürlichen Trieb zum Guten übereinkömmt, oder nach dem betrüglichen Schein des Guten, welchen die Sinnlichkeiten, die Einbildungs-Kraft und unordentliche Lüste

uns

uns vorhalten, zu richten. Dieses Vermögen wird die freye Willkühr des Menschen genennt, welches THOMAS Aquinas selbst (*) von dem Willen gantz wohl unterscheidet. Ich wüste nicht was arges in diesen Grund-Sätzen stecken sollte, vielmehr getraute ich mich nicht davon abzugehen, aus Furcht dem Geschöpf eine unumschränckte Macht beyzumessen, unter dem Schein dessen Vermischung mit dem Schöpfer zu vermeiden.

E. H. haben wohl eingesehen, daß mein Begriff von der Göttlichen Natur, der wesentlichen Liebe mit dem Lehr-Gebäude des P. MALBRANCHE ungefähr übereinkömmt. Ich kan aber schwerlich glauben, daß E. H.

(*) Es wird hier auf die im ersten Br. angeregte Worte gezielet: Charitas non est in voluntate secundum rationem liberi arbitrii, cujus actus est eligere. Electio enim est eorum quæ sunt ad finem, voluntas autem est ipsius finis. Auf diese Art erhellet, wie SOCRATES, beym PLATONE in Protagora T. I. p.m. 402. (Edit. Aldi Man. 1513.) mit Grund sagen kan, es thue niemand böses mit Willen, ὅτι πάντες οἱ τὰ αἰσχρὰ καὶ τὰ κακὰ ποιοῦντες, ἄκοντες ποιοῦσι. In gewissem Maaß können alle Sünder sich die Worte, Rom. VII. 19. zu eignen: das Gute das ich will / das thue ich nicht / sondern das Böse / das ich nicht wil / das thue ich. Besiehe Hrn. D. Baumgartens Theologische Moral §. 14. 15. p.m. 26. f.

dieses Philosophen Schrifften alle gelesen. Sonst sollte nicht leicht vermuthet haben, daß dieselbe gegen diesen Mann ein so hartes und strenges Urtheil würden gefällt haben, als ob er nur Worte ohne Verstand und ohne Grund zu Marckt bringe, wenn er behauptet, wir sehen alle Dinge in GOtt. Seit dem ich die Schrifften dieses Gelehrten durchgesehen, insonderheit die er unter der Aufschrift: Conversations Chrêtiennes und Meditations Chrêtiennes heraus gegeben, bin ich in meinem Sinn völlig versichert, gedachter Satz könne sehr vernünfftig erklärt und verstanden werden, obgleich die Worte, durch welche er ausgedrückt wird, im Gehör seltsam und ungewohnt klingen, wenn man sich nicht entsinnet, daß David schon vorlängst im XXXVI. Psalm dieses Bekänntniß vor GOtt abgelegt: In deinem Licht sehen wir das Licht.

Es wäre nur zu wünschen, daß ein geschickter Mann die Mühe übernehmen möchte die Gedancken und Begriffe dieses Christlichen Platonis nach der sogenannten strengen Lehr-Art, davon E. H. der gelehrten Welt ein so vortreffliches Muster geben, vorzutragen. Man würde alsdenn leicht sehen, daß MALBRANCHE alle Grund-Regeln der gesunden Vernunfft-Lehr so gut gekannt und beobachtet, als vielleicht irgends ein anderer

Welt-

Weltweiser. Der Lehr-Satz von dem Sehen aller Dingen in GOtt, ist ein Satz, der Metaphisic oder zur Lehre vom Wesen der Dinge gehört, indem dadurch der Grund und Ursprung unserer Begriffen angegeben wird. E. H. erlauben mir die Schlüsse, welche ich hierüber aus vorerwehnten Schrifften gesammelt, hieher zu setzen.

§. 1. Der Grund aller unserer Erkenntniß bestehet darinn, daß alles, was man (nach denen Sätzen des Wiederspruchs und des zureichenden Grundes) einsehen und sich vorstellen kan, als klar und deutlich in denen Begriffen der vorgestellten Dingen enthalten, solchen Dingen in der That zukömmt; weil wir sonst von keiner Wahrheit einige Gewißheit haben könnten.

§. 2. Dasjenige, was man als klar und deutlich in denen vorgestellten Dingen enthalten begreiffen und einsehen kan, kömmt allein deßwegen selbigen Dingen zu, weil solches mit denen begriffen des Göttlichen Verstandes übereinkömmt, als welche der Grund des Wesens oder der Möglichkeit aller Dingen, und aller möglichen Verhältnissen sind, gleichwie der Göttliche Wille der Grund ihrer Würcklichkeit ist: Sonst würde nichts weder möglich noch wircklich seyn.

§. 3.

§. 3. Hieraus folget, daß etwas, so man klar und deutlich in seiner Vorstellung einsiehet und begreifft, vor wahr halten, ohne Absicht auf die Ubereinstimmung seiner Begriffen mit denen ewigen Begriffen des Göttlichen Verstandes, nichts anders ist, als sich eine Möglichkeit oder eine Würcklichkeit vorstellen ohne einigen zureichenden Grund, weilen doch unsere Einsicht oder perceptio nicht der Grund der Möglichkeit oder Würcklichkeit der Dingen und ihrer Verhältnisse ist, sondern im Gegentheil die Möglichkeit vor den Grund unserer Einsicht gehalten werden muß.

§. 4. Damit wir also sicher seyn, daß dasjenige, was wir klar und deutlich einsehen und begreiffen, wahr ist, so müssen wir es einsehen in seiner Verknüpfung mit denen ewigen nothwendigen, unveränderlichen Begriffen des Göttlichen Verstandes, als welcher ein Innbegriff ist aller Möglichkeiten.

§. 5. Aus bißheriger Erklärung erhellet, daß dieser Satz: Es ist unmöglich zu sehen das nicht ist, oder etwas das ist irgendswo zu sehen, als da wo es ist: weder verständlicher noch wahrhaffter und gewisser ist, als folgender Satz: Wer die Wahrheiten in ihrer Verknüpfung mit dem Göttlichen Verstand, oder mit GOtt, in so ferne er sich alle Möglichkeiten, als in einem Innbegriff vorstellet,

let, einsiehet, der siehet in GOtt, was er siehet, oder was er gründlich begreifft und verstehet, u. s. w.

Bückeburg, den 9. Dec. 1735.

J. H. Meister, al. le Maitre.



Auszug aus der Antwort des T. Freyherrn von Wolff auf des Herausgebers zweyten Brief.

P. P.

Sonst habe in der bewusten Sache nur gleichsam beyläuffig so viel erinnern wollen, daß ich auf das præjudicium autoritatis in Theologicis, so wenig, als in philosophicis halte. Allein da wir einmahl fidem formulariam haben, und gewiße formulæ für ketzerisch einmahl erklärer worden, man auch nicht ohne vielen Lermen zu machen und die Gemüther der Unverständigen, folgends der meisten, zu zerrütten davon abgehen kan; so halte davor, man müsse die Wahrheit in die gewöhnliche Formeln einkleiden, denen ohne dem keine deutliche Begriffe respondi-

ren

ren. Und hat mir schon in meiner Jugend gefallen, daß Lutherus zwar an dem Ario gelobet, daß er in dem Articul de Trinitate das Wort Person nicht leiden wollen, unterdessen doch gebilliget, daß man es jezt beybehalte, damit man nicht scheine die Sache zu läugnen, indem man das Wort nicht dulten will. Sonst fället mir auch bey, daß E. H. die visionem rerum omnium in Deo ganz anders zu erklären scheinen, als Malebranche dieselbe verstanden, und dasjenige gegründet ist, was längst der Hr. v. Leibnitz in seiner Meditatione de ideis, so in denen Actis Eruditorum befindlich, und ich in der Vorrede zu der kleinen deutschen Logick angeführt, erinnert. Künfftig ein mehrers, u. s. f.

Marburg, den 20. Mart. 1740.

Ch. Wolff.

Auszug aus dem dritten Brief des Herausgebers an T. Herrn Fr. von Wolff.

P. P.

Man muß sich oft vieles gefallen lassen um unnöthigen Streit und Zanck mit unverträglichen Leuten zu vermeiden. Jedoch gestehe ich E. H. frey heraus, daß man, meines Erachtens, den Frieden allzu theuer erkauffen würde, wenn man, um sich mit allzu eyfrigen Verfechtern, prächtiger aber an Verstand leerer Worten nicht abzuwerffen, sich niemahl unterstehen dürffte von solchen Redens-Arten, welche ohne Bestand der heiligen Schrifft zu Glaubens-Lehren gemacht worden, abzugehen. Die gemeine Regul: Loquendum cum multis, sentiendum cum paucis: hat ihre billige Schrancken. Unsere Schuldigkeit erfordert auch, daß wir uns sorgfältig hüten, die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufzuhalten, wie der Apostel die Heidnische Weltweisen deßwegen mit Recht bestrafft. Ich verehre mit gleicher Aufrichtigkeit, aber in gehöriger Ordnung, (*) das Ansehen der Kirche, eben wohl als

(*) Man hat hier sein Augenmerck auf den Theologischen Wahlspruch: Contrà Rationem nemo sobrius: Contra scripturam nemo Christianus

als das Ansehen der Heil. Schrifft und das Ansehen der Vernunfft. Wenn wir in allen diesen Fällen unsere Pflicht und unsere Frey-
heit

nus: Contrà Ecclesiam nemo Pacificus. Sonst mag man wohl noch heut zu Tag die Klage führen, die der geschickte Helmstettische Professor MARTINI vor mehr als hundert Jahren in seiner *Analysi Logica*, Præf. p. m. V. geführt: Nullum fuit unquam seculum, ut quidam rectissimè dicit, feracius opinionum et sterilius pietatis, et jam in tot partes discessum est, ut vix numerando eas consequamur: quisque quod somniavit articulum fidei haberi vult, et pro nugis suis tanquam pro aris et focis pugnat, quantaque potest ferociā in veritatem fertur. Daher er l. c. p. VII. f. seufzet: Utinam tam benè cum rebus humanis ageretur, ut solum hoc Verbum Dei lucerna pedibus nostris esset, sicuti esse debebat, minus fortè de ratione contentionis esset. Wie er auch l. c. p. m. 99. BELLARMINI urtheil anführet, der des WIGANDI spottet, daß er gesagt: *Mulier, id est, Ratio in Ecclesia taceat.* Daß man der gesunden Vernunfft in Beurtheilung der neu-eingeführten Lehr-Formeln nicht allzu enge Schrancken setzen dörfe, hat der grosse Rechts-Gelehrte CH. THOMASIUS wohl eingesehen, da er in dem I. Append. *Historiæ contentionis inter Imp. et Sac.* c. 1. §. 63. p. m. 469. von NIC. VEDELII Regel, eos, qui in Ecclesia docent, cavere sibi debere ab innovatione modorum loquendi, et vocum quæ autoritatem invenerunt in Ecclesia orthodoxa: dieses Urtheil f llt: *Hoc monitum est crasse Papisticum, et reformationi Lutheri ac Zvvinglii plane adversum.*

heit aus der Acht lassen wollten, wie könnten wir die glückliche Wiederherstellung der Evangelischen Freyheit, und Kirchen-Verbesserung, welche wir, nebst Göttlichen Segen, dem gottseligen gewissenhafften Eyfer Lutheri, Zwinglii und anderer Zeugen der Evangelischen Wahrheit zu dancken haben, vor GOtt und vor der Welt rechtfertigen? Sollten alle Christen sich verbunden erkennen, allerley Theologische von denen Kirchen-Vättern und Schul-Lehrern ersonnene Formeln, unter dem Vorwand gedultig sich aufbürden zu lassen, und heilig beyzubehalten, weil doch keine verständliche Bedeutung damit verknüpft wird, und ein jeglicher darunter verstehen kan, was ihm am anständigsten dünckt; so möchte man wohl das Wort Transsubstantiatio oder Verwandelung im heiligen Abendmahl vor das unschuldigste und heiligste Wort halten, weil es gewißlich anders nichts bedeutet, als was einem jeden daraus zu machen beliebt. Weil aber dieses fürchterliche Wort (*), welches ganz allein den derbsten und unbegreifflichsten

(*) Selbst der Parisische Canonicus LE COURAVER in seinen Anmerckungen über des SARPI Historie des Tridentinischen Concilii urtheilet nicht anderst von diesem Römischen Lehr-Satz. Nachdem er im IV. B. Tom. I. p. m. 604. f. not. 35. die verworrene Erklärungen der Franciscaner und Dominicaner vorgebracht von der Transsubstantiation, so giebt er hievon diesen Ausspruch: Si

lichsten Wiederspruch ausdrücket, zu höchst-gefährlichen Folgen Anlaß gegeben, dadurch der Grund des Christlichen Glaubens angefochten, und die reine Einfalt des Christlichen Gottesdienstes in eine solche Abgötterey verwandelt wird, davon man selbst unter denen Heyden kein Exempel findet; so hat man ohne Zweifel sehr wohl und recht daran gethan, daß man selbiges ohne Barmherzigkeit aus unserer Theologie ausgemustert hat. Mit denen Worten DreyEinigkeit und Person hat es eine ganz andere Beschaffenheit, weil selbige eingeführt worden, um das, was die Heil.Schrifft uns so wohl von der Einheit als von dem Unterschied des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes im Göttlichen Wesen

Si quelque autre Religion nous debitoit de pareils paradoxes, nous les traiterions de songes et de chimeres. Mais parcequ'on les a honores du nom de foi, nous nous soumettons à un jargon que tout le monde debite, et dont personne n'a pas la moindre idée.. In denen folgenden Anmerckungen 51. 52. p. m. 620. 621. erkennet er keine andere wahre Gegenwart Christi im H. Abendmahl als in einem geistlichen Verstand. p. 623. not. 57. gestehet er, daß der Cultus latriæ, welcher dem Sacrament des Altars zu erweisen befohlen worden, nach dem buchstäblichen Verstand zur Abgötterey führt. *Car si l'adoration se rapportoit au Sacrement,* sagt er, *comme semble le supposer le chapitre Doctrinal, on ne pourroit gueres la justifier d'idolatrie, puisque tout culte absolu doit se rapporter directement à Dieu, pour étre licite, etc.*

Wesen lehret, so gut als möglich zusammen zu reimen.

Damit ich jetzt die Materien zu unsern Philosophischen Untersuchungen nicht ohne Noth häuffe, will ich hier meine Gedancken von diesen einem jeden Lehrgebäude eigenen Sprachen nicht weitläuffiger eröffnen. Vielleicht giebt es noch Gelegenheit auch hierüber uns näher zu erklären, wann wir erst über die bereits vorgelegte Fragen einig seyn werden. Da ich auch gänzlich der Meinung bin, daß GOtt in eben dem Verstand die Liebe und der primus motor, oder die oberste würckende Ursach unserer natürlichen Neigungen ist, in welchem er das Licht und das Leben unserer Seele genet wird, weil wir in Ihm leben, weben (*) und sind; So schliesse hieraus, daß die Entscheidung unserer Ersten Streits-Frage von der wesentlichen Gottheit oder von dem Göttlichen Wesen der wahren Liebe, hauptsächlich auf die Entscheidung der andern Aufgabe von den Sehen aller Dingen in GOtt ankömmt.

Es ist mir sehr lieb gewesen zu sehen, daß E. H. aus meiner Erklärung über lezt erwehnte Frage erkennt, wie vernünfftig der Herr

(*) Die hier angebrachte Anwendung des Spruchs *Actor. XVII.* 28. gründet sich auf den Nachdruck des Worts κινούμεθα.

v. Leibnitz davon geurtheilt in einer Schrifft, darinn er ausdrücklich von des MALEBRANCHE bekannten Satz sagt, es seye vetus sententia, et, si sano sensu intelligatur, non omnino spernenda. Ich bin wohl zufrieden, wenn E. H. finden, daß der Verstand, in welchem ich die Worte des Französischen Philosophen annehme, vor eine solche richtige und vernünfftige Erklärung gehalten werden kan, welche Leibnitzens Beyfall verdient. E. H. werden mir also einräumen, daß man wenigstens alsdenn nicht mit dunckeln, verworrenen und unverständlichen Worten spielet, wenn man auf diejenige Art behauptet, wir sehen alles in GOtt, wie ichs verstehe, und wie es Leibnitz selbst in der Schrifft verstehet, die unter dem Titul: Examen des principes du R. P. MALBRANCHE in dem II. Theil seiner Französischen Sammlung verschiedene Philosophischen Schrifften, p. 243. eingedruckt worden. Voici, sagt er, comment je crois qu'on peut justifier ce sentiment, quoiqu'il passe pour fort paradoxe aupres de ceux qui n'elevent point l'esprit au-de-là des sens. Je suis persuadé que Dieu est le seul objèt immediat externe des ames, puisqu'il n'y a que lui hors de l'ame, qui agisse immediatement sur l'ame. Et nos pensées avec tout ce qui est en nous entant qu'il renferme quelque perfection, sont produites sans inter-

termission par son operation continuée. Ainsi entant que nous, recevons nos perfections finies des siennes qui sont infinies, nous en sommes affectés immediatement. Et c'est ainsi que nôtre Esprit est affecté immediatement par les idées éternelles, qui sont en Dieu lorsque nôtre Esprit a des pensées qui s'y rapportent, et qui y participent. Et c'est dans ce sens que nous pouvons dire, que NOTRE ESPRIT VOIT TOUT EN DIEU.

E. H. belieben zwar einzuwenden, meine Erklärung von des MALBRANCHE Meinung scheine selbige ganz anders, vorzustellen, als er sie selbst verstanden. Ich getraue mir aber allezeit zu beweisen, daß dieser Verdacht ungegründet ist, wann E. H. nur erst geruhen mir anzuzeigen, in welchem Satz oder in welchem Ausdruck meine Erklärung von dem wahren Sinn des Französischen Philosophen abzugehen scheint. Er hat gewiß so aufrichtig als **Leibniz** erkennt und eingesehen, *etsi omnia in Deo videremus, necesse tamen esse, ut habeamus et ideas proprias, id est, non quasi icunculas quasdam, sed affectiones sive modificationes mentis nostræ, respondentes ad id ipsum, quod in Deo perciperemus.* Solches zu beweisen, kan ich hier die ausdrückliche förmliche Bekenntniß anführen, welche MAL-

 BRAN-

BRANCHE in dem I. Theil seiner *Reponses à M. ARNAUD* ch. 6. p. 81. von sich ausgestellt. Il pretend, sagt er, indem er über die unglimpfliche Zulagen seines berühmten Gegners klagt, que je me trompe, lorsque je dis que nous voions en Dieu et non en nous-mêmes, (J'ai excepté nos SENTIMENS, ou tout ce qui se passe dans l'ame, dont elle a sentiment interieur, ou CONSCIENCE, car j'entens par *conscience* le sentiment interieur) parceque, dit-il, *il est clair à quiconque fais reflexion sur ce qui se passe dans son esprit, que toutes nos perceptions sont des modalités representatives.* Je l'avouë en ce sens, qu'il ne faut point *d'idée*, pour representer les perceptions, ou pour avoir sentiment interieur de ses perceptions, ainsi que j'ai déjà dit; car en ce sens nos perceptions sont essentiellement representatives de ce qu'elles sont. Mais je nie, qu'il puisse y avoir sans IDEE, de PERCEPTION qui represente à l'esprit un être distingué de lui. C'est de cela seul dont il est question. Der Verfasser beziehet sich auf dasjenige, was er hiervon in der *Recherhe de la Verite*, Liv. 3. P. 2. ch. 6. geschrieben. Ich könte noch verschiedene gleichstimmige Stellen beyfügen aus denen zweyen ersten Gesprächen der *Entretiens sur la Metaphysique* aus dem 3. seiner meditations chrétiennes und aus dem 3. seiner *Conversations*

Chrê-

Chrêtiennes, vornemlich von der 109. S. an und in der Folge dieses letzten Wercks, da der Verfasser ausführlich zeiget, dieser Grund-Satz, daß man von einem Ding mit Bestand behaupten kan, was man in dem Begriff desselben klar und deutlich enthalten findet, eigentlich nicht der erste Grund unserer Erkenntniß ist, in so ferne man selbige nach denen Regeln der Metaphysic in ihrem Wesen betrachtet, weil selbst dieser Grund-Satz voraus erfordert, daß die Begriffe der Dinge, Ideæ, und die Einsicht, oder Vorstellung, perceptio, welche wir davon haben, von einander unendlich weit unterschieden sind, ob sie gleich öffters mit einander vermengt, und vor einerley gehalten zu werden pflegen; wie auch eben gedachter Grund-Satz erheischt, daß die Begriffe der Dinge ewig, unveränderlich, und allen geschaffenen Geistern mit GOtt selbst gemein seyn: da hingegen diejenige, welche die Ideas oder Begriffe der Dinge bloß als modalitates und perceptiones oder Beschaffenheiten und Vorstellungen der denckenden Seele betrachten, nothwendig alle Gewißheit unserer Erkenntniß aufheben, weil sie, nach ihren Lehr-Sätzen, weiter nichts wissen und behaupten können, als daß sie sich vorstellen, was sie sich vorstellen, daß sie sehen, was sie sehen, nicht aber, daß dasjenige, was sie sich vorstellen, würcklich so ist, wie sie sichs vorstellen, oder das, was sie sehen, so wie sie es

sehen, weil sie kein Urbild ihrer Vorstellung erkennen, so lange sie die wesentliche Ideas oder Begriffe der Dinge von ihren eigenen Zufälligen perceptionibus oder Vorstellungen derselben nicht unterscheiden.

Ich kan schwerlich vermuthen, daß E. H. dem D. ARNAUD beystimmen sollten, der des P. MALBRANCHE Lehr-Satz vor eine müssige Erfindung, und vor eine eitele, unfruchtbare, zu nichts taugende Einbildung hielte. Allenfalls könnte ich, um mich ausser allem Verdacht eines eigensinnigen Eyfers vor unnöthige Klügeleyen zusetzen, zu meinem Behuff hier anbringen, was mein Vorgänger zu seiner eigenen Verantwortung in dem vorhin erwehnten I. Th. seiner *Reponses à M. A.* Ch. 9. p. 111. 112. schreibt: Le devoir indispensable de ceux qui se mêlent de philosopher, aussi bien que celui de toutes les autres Conditions, c'est de rendre soi-même, et de porter les autres à rendre à Dieu tout l'honneur qui lui est dû. Si un homme simple parloit de Dieu, comme s'l ne se meloit point des insectes, et n'en connoissoit pas le nombre, peut-être ne feroit il pas grand mal, car il pourroit entrer dans ce sentiment, de peur d'abbaisser la majesté de Dieu. Mais si un Philosophe ne fait pas tout ce qu'il peut, pour faire rendre à Dieu tout l'honneur qui est dû à sa *Puissance*, en prouvant que

que c'eſt lui qui fait tout, et que la *Nature* eſt une chimere, ou c'eſt un mechant Philoſophe, ou un mechant homme. De même s'il ne fait pas tout ce qu'il peut pour faire rendre a Dieu tout l'honneur qui eſt dû à ſa *Sageſſe*, ou à ſon VERBE en prouvant que ni les Corps qui nous environnent, ni nos modalités, ni même les Intelligences ne peuvent nous apprendre aucune verité, mais ſeulement la Raiſon univerſelle qui les renferme toutes en ſa ſubſtance, toûjours Lumiere à ceux qui la contemplent avec attention, comme dit S. *Auguſtin* c'eſt un Philoſophe peu éclairé, ou du moins, c'eſt un homme peu delicat ſur ſes devoirs.

Es würde mir nicht ſchwer fallen, das, was ich bißhero von der Beſchaffenheit unſers Verſtands und deſſen Verhältniß gegen dem göttlichen Verſtand erwehnt, auf die Beſchaffenheit unſers Willens und deſſen Verhältniß mit dem Göttlichen Willen zu ziehen, und alſo von unſerer leztern Unterſuchung wieder auf die erſtere zu kommen. MALBRANCHE hat mir den Weg gebahnt, wann er in dem dritten Diſcours ſeiner Abhandlung von der Natur und der Gnade, p. m. 197. ſich von gedachten beyden Kräfften der menſchlichen Seele auf folgende Art erklärt: Il n'ya rien de plus informe que la ſubſtance des Eſprits, ſi on la ſepare de Dieu: Car qu'eſt-ce qu'un Eſprit ſans intelligence et

ſans raiſon, ſans mouvement et ſans amour? Cependant c'eſt le verbe et la ſageſſe de Dieu, qui eſt la raiſon univerſelle des Eſprits; et c'eſt l'Amour par le quel Dieu s'aime, qui donne à l'ame tout le mouvement qu'elle a vers le bien. - - - - - - La ſubſtance de l'ame n'eſt capable d'aimer le bien, que par l'union naturelle et néceſſaire avec l'amour éternel et ſubſtantiel du ſouverain Bien: Elle n'avance vers le bien, qu'autant que Dieu la transporte: Elle n'eſt VOLONTE' que par le MOUVEMENT QUE DIEU LUI IMPRIME ſans ceſſe: elle ne vit que par la Charité: elle ne veut que par l'amour du bien, dont Dieu lui fait part, quoiqu'elle en abuſe etc.

Dieſe ganze Lehre kömmt völlig mit demjenigen überein was LOMBARDUS vom AUGUSTINO, und dieſer, ſo viel ich davon zu urtheilen im Stand bin, in der Schule der Wahrheit und der geſunden Vernunfft gelernt hat. Jedoch es iſt unnöthig durch Zeugniſſe angeſehener Männer die Beweiß-Gründe und Vernunfft-Schlüſſe zu bekräfftigen, welche ich die Ehre gehabt E. H. vorzulegen, und darüber dieſelbe ſich noch nicht zu erklären beliebt. u. ſ. w.

Bückeburg den 4. Maji 1740.

J. H. Meiſter, al Le Maitre. P. P.

P. P.

Mein Brief ware bereits geschloßen, da ich im zweyten Theil der unter dem Titel, *Recueil de diverses pieces de M.* DE LEIBNITZ, *& de ses Correspondans*, heraus gekommenen Sammlung eine neue sehr nachdrückliche Stelle bemercket, welche nicht unterlassen kan allhier als einen Anhang abzuschreiben, weil der Hr. von LEIBNITZ daselbst meine Erklärung von den vornehmsten Lehr-Satz des P. MALEBRANCHE, in das schönste Licht setzet und gründlich bekräfftiget. Il y a plus d'aparence, sagt er in seinen Anmerckungen über die von P. DU TERTRE wider den P. MALBRANCHE herausgegeben Schrifft, §. VIII. l. c. p. 333. u. f. de combattre le sentiment du P. *Malebranche* sur les idées. Car il n'y a aucune necessité, ce semble, de les prendre pour quelque chose qui soit hors de nous. Il suffit de considerer les Ideés comme des Notions; c'est-à-dire, comme des Modifications de nôtre ame. C'est ainsi que l'Ecole, M. *Des Cartes*, & M. *Arnaud* le prennent. Mais comme Dieu est la source des possibilités, & par consequent des Idées, on peut excuser & même louër ce Pere d'avoir changé de termes, & d'avoir donné aux Idées une signification plus relevée,

levée, en les distinguant des Notions, & en les prenant pour des perfections qui sont en Dieu, aux quelles nous participons par nos connoissances. Ce langage mystique du Pere n'étoit donc point necessaire; mais je trouve qu'il est utile; Car il nous fait mieux envisager nôtre dependance de Dieu. Il semble même, que *Platon* parlant des idées, & S. *Augustin* parlant de la verité, ont eû des pensées approchantes, que je trouve fort raisonnables, & c'est la partie du Systeme du P. *Malebranche*, que je serois bien aise qu'on conservât avec les phrases & formules qui en dependent; comme je suis bien aise qu'on conserve la partie la plus solide de la Theologie des Mystiques. Et bien loin de dire avec l'Auteur de la Refutation (*Tom. 2. pag.* 304.) que *le Systeme de S. AUGUSTIN est un peu infecté du langage & des opinions Platoniciennes*; je dirois qu'il en est enrichi, & qu'elles lui donnent du relief. §. IX. J'en dis presqu' autant du sentiment du P. *Malbranche*, quand il assûre, que *nous voions tout en Dieu*. Je dis que c'est une expression qu'on peut excuser, et même louër, pourvûqu'on la prenne bien, car il est plus aisé de s'y meprendre que dans l'article precedent des idées. Il est donc bon de considerer, que non seulement dans le systeme du P. *Malebran-*

che,

che, mais encore dans le mien, Dieu seul est l'objèt immediat externe des ames, exerçant sur elles une influence reélle. Et quoique l'Ecole vulgaire semble admettre d'autres influënces, par le moyen de certaines especes, qu'elle croit que les objèts envoyent dans l'ame; elle ne laisse pas de reconnoître que toutes nos perfections sont un don continuël de Dieu, et une participation bornée de sa perfection infinie. Ce qui suffit pour juger qu'encore ce qu'il ya de vrai et de bon dans nos connoisances, est une emanation de la Lumiere de Dieu, et que c'est dans ce sens qu'on peut dire, que nous voions les choses en Dieu. E. H. können besser einsehen als ich, ob ein anderer Beweggrund als die Gefälligkeit des Hn. von Leibnitz vor die Gegner des P. Malbranche, ihn bewogen daß er die Unschuld und den Nutzen des Idealismi unsers geistlichen Philosophen erkennet, ohne desselben Nothwendigkeit einzugestehen. Was wahr ist, das ist und bleibet allezeit an sich selbst nothwendig. Und ob es gleich nicht nothwendig ist in Ansehung fremder Lehr-Arten, dahin es nicht gehört, so ist es doch nothwendig zu demjenigen Gebrauch, darzu es eigentlich nach seiner Art und Natur gehört. Ich hab in meinem zweyten Brief angemerckt, daß der Grund-Satz von dem Sehen aller Dingen in GOtt, welcher nothwendig ver-

knüpft

knüpft ist mit der Lehre von dem Grund der Begriffe aller Dinge in GOtt, in so ferne er ein Innbegriff ist aller Möglichkeiten, eigentlich nicht zur Logick oder Vernunfft-Lehr gehört. Mithin ist man allerdings berechtigt zu sagen, daß gedachter Satz in dieser Absicht nicht nothwendig ist. Aber da eben dieser Satz zu der Metaphysic, zur natürlichen Gottsgelahrtheit und folglich zu einer gründlichen Sitt=n=Lehr oder Ethica scientifica gehört: So kan man, ohne dessen Ungrund zu erweisen, nicht läugnen, daß man denselben nicht nothwendig annehmen und zum Grund legen müsse, wenn man jetzt erwehnte Wissenschafften gründlich und bündig abhandeln und erklären will.

Ut supra.




BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

